

Der Junge aus der Samenbank

Benedict Wells Sein Roman „Fast genial“ ist so spannend wie eindimensional

VON LEA THIES

Nein! Nicht! Aufhören! Stopp! Wer die Geschichte von Francis Dean liest, dem Jungen aus dem Trailerpark in New Jersey, der möchte dem Protagonisten manchmal einfach nur zu Hilfe eilen. Zum Beispiel wenn er sein gerade mühsam gewonnenes Geld und so seine Zukunft in Las Vegas verzoockt. Oder wenn er sich auf Anne-May einlässt, das psychisch labile Mädchen, das ihn um den Finger wickelt und alles nur noch schlimmer macht. Doch Benedict Wells treibt seinen Antihelden Francis gnadenlos weiter, durch ganz Amerika, auf der Suche nach dem unbekanntem Vater, einem genialen Wissenschaftler, der einst in den 1980er Jahren bei der „Samenbank der Genies“ mitmachte.

Passagen aus seinem neuen Buch „Fast genial“ las der sympathische Autor am Montag in der Neuen Stadtbücherei Augsburg vor. Natürlich ließ er die Schlüsselsituationen aus. „Fies, nicht?“, fragte Benedict Wells lächelnd in die Runde. Dann trug der 27-Jährige weiter aus seinem Buch vor, das den Leser zwar packt, doch an das grandiose

Debüt „Becks letzter Sommer“ weder sprachlich noch inhaltlich heranreicht.

Etwas aufgeregt, etwas verwuschelt, so zeigte sich Wells in Augsburg. Seine natürliche, offene Art kam bei seinen Zuhörern gut an. Keine Spur von Allüren. Dabei hat es „Fast genial“ schon auf die Bestsellerliste geschafft. Die Startauflage von 50 000 Exemplaren war schnell vergriffen. Wells ist ein Jungstar unter den deutschen Autoren. Talkshows laden ihn ein. Vielleicht auch deshalb, weil nun bekannt wurde, dass Wells früher von Schirach hieß und nicht nur mit Erfolgsautor Ferdinand von Schirach, sondern auch

mit NS-Reichsjugendführer Baldur von Schirach verwandt ist. Um sich davon zu distanzieren, ließ Wells einen neuen Namen in seinen Pass eintragen.

Gefeiert für den Erstling

Als er vor fünf Jahren mit „Becks letzter Sommer“ die Geschichte eines seinen Träumen nachhängenden Lehrers veröffentlichte, der mit zwei Freunden von München nach Istanbul fährt und wilde Dinge erlebt, feierten ihn die deutschen Feuilletons. Der talentierte Jungautor bekam den Bayerischen Kunstförderpreis und vor allem die Belohnung für seine mutige Entscheidung, nach dem Abitur nicht zu studieren, sondern einfach nach Berlin zu gehen, um zu schreiben. Mutig sein, etwas wagen, an seine Träume glauben, das Leben in die Hand nehmen – das sind Wells' Themen.

Darum geht es auch in „Fast genial“. Die Geschichte klingt vielversprechend: Ein Loser erfährt von seiner depressiven Mutter, dass er vielleicht doch genial ist, weil Sohn eines Genies. Francis sieht das als Chance und Antrieb, aus dem Teufelskreis der Armut auszubrechen.

Er leiht sich Geld und macht sich auf die Suche nach dem Mann, der einst für ein wissenschaftliches Projekt Samen spendete. Diese Samenbank der Genies gab es übrigens in den 1980er Jahren wirklich in den USA. Mehr als 200 Kinder wurden dort gezeugt. Wells stieß über einen Artikel auf das Thema und baute in seinen Roman wahre Begebenheiten und Lebensläufe ein.

Wells zeigt, wie nah Glück und Pech beieinanderliegen und im Spiel des Lebens Sekunden entscheidend sind. Leider arbeitet er die Hauptfigur Francis nicht so facettenreich heraus wie die seines Debütromans. Die Sprache und der Plot bleiben relativ eindimensional. Erst spät nimmt die Geschichte Fahrt auf. Ganz zum Schluss dann entfährt dem Leser wieder ein „Nein!“. Das überraschende und starke Ende bleibt offen.

Benedict Wells

Geboren wurde Benedict Wells 1984 in München. Nach dem Abitur zog er 2003 nach Berlin, um Schriftsteller zu werden. Er schrieb zwei Bücher, „die jahrelang keine Sau veröffentlichten wollte“ (Wells). Er wurde der jüngste Autor bei Diogenes. 2008 gelang ihm mit „Becks letzter Sommer“ der Durchbruch, 2009 veröffentlichte er „Spinner“. (lea)

» **Benedict Wells: Fast genial.** Diogenes Verlag, 336 Seiten, 19,90 Euro

